

Br i e g i s c h e s W o c h e n b l a t t

f ü r

Leser aus allen Ständen.

29.

Freitag, am 18. April 1828.

S i t t e n

und Gebräuche der Neapolitaner.

Reisende, die Geographen sind, beschreiben sorgfältig die Ausdehnung und Fruchtbarkeit der Ebenen, die Höhe und den Anblick der Berge, die Breite und den Lauf der Ströme. Sind sie Künstler, so bereichern sie ihr Taschenbuch mit Zeichnungen und Skizzen der malerischsten Gegenständen, der Tempel und Statuen. Modemenschen, Magistratspersonen, Oekonomisten, Diplomaten sprechen in der Schilderung ihrer Reisen, entweder von der Stärke der Staaten und ihrer Regierungsform, von dem Reichtume des Bodens und den Erzeugnissen der Industrie, oder von Gesetzen und Gerichtshöfen, von dem Benehmen und

und dem Geschwätz der Männer und Frauen in der Mode, von der Etikette und dem Zeremoniell der Höfe. Nur wenige Reisende halten es der Mühe werth, die Sitten und Gebräuche des Volks zu beobachten.

Die Menschen von gutem Ton und in der höhern Klasse der Gesellschaft sind fast in allen Theilen Europas, so zu sagen, über denselben leisten geschlagen und auf eine und dieselbe Manier zugeschnitten. Man sieht nichts Originelles, nichts eigentlich Volkseigenenthümliches in ihnen. Es gibt durchaus keine auffallende und bezeichnende Verschiedenheit zwischen dem Tone, dem Ansehen und dem Benehmen eines deutschen Barons, eines französischen Marquis, eines englischen Lords, eines italienischen Fürsten, eines polnischen Grafen, eines russischen Knäs, und wie die Titel alle des hohen Adels in den verschiedenen Ländern heißen mögen.

Die schönen Frauen und die zierlichen Männer sind überall, wie die Soldaten eines und desselben Regiments, nach demselben Modeschneitt gekleidet, dem die Scheeren der Pariser Schneider Befehlskraft verleihen. Sie haben überall dieselben Manieren, denselben Jargon, dieselbe Feinheit und Höflichkeit, dieselbe Ironie, denselben Glanz, dieselben Verbeugungen und Eitelkeiten. Zu Rom und zu London, zu Madrid und zu Berlin, zu Petersburg und Paris findet man um zehn Uhr Abends

Abends in den vergoldeten Sälen, in Kleidern, Reden und Neigungen fast nicht den mindesten Unterschied.

Anders verhält es sich mit den Mittellassen. Wenige Reisende besuchen die bescheidenen Wohnungen des Bürgers und lassen sich an seinem Tische nieder. Die dunkeln, oft schmnhigen Wohnungen der Armuth werden noch weniger der Beachtung werth gehalten. Allein nur auf diese Weise kann man die eigenthümlichen Gebräuche eines Volks und seinen Nationalarakter beobachten. Studium und Zeit allein enthüllen sie, während sie den Blicken Desjenigen verborgen bleiben, dem Geschäfte oder Ungeduld nicht vergönnen, längere Zeit in den Städten zu verweilen, oder mit langsamen Schritten Dörfer und Weiler zu durchwandern. Darum haben wir bis jetzt noch keine genügende Kenntniß von dem häuslichen Leben des neapolitanischen Volks, obgleich schon viele Werke über dies Land geschrieben worden sind. Wir theilen unsern Lesern einige Einzelheiten mit, die wir aus sicherer Quelle erhalten haben und als genau und wahr verbürgen können.

Es strömt in den Adern dieses halb europäischen, halb afrikanischen Volks ein Gemisch französischen, spanischen, lombardischen, römischen, sarazenischen und griechischen Bluts. Der Verstand wird durch ein Chaos abergläubiger Vorurtheile verfinstert, deren Ursprung sich nicht leicht erkennen läßt.

Das

Das neapolitanische Volk vereinigt gute Eigenschaften und Mängel in sich, die sonst gewöhnlich im offensten Widerspruche mit einander stehen. Es ist zugleich betrügerisch und abergläubig, spöttisch und blindvertrauend, tollkühn und feig. Außerordentliche Furchtsamkeit, unbeschreibliche Unwissenheit erklären diese Gegensätze. Was es fürchtet, was es hofft: es nimmt es ohne alle Prüfung an. Alles scheint ihm wunderbar und geheimnißvoll. Sein Verstand schläft. Er erleuchtet es über nichts. Er findet nichts abgeschmackt.

So ist es z. B. ein allgemeiner Glaubenssatz bei den Neapolitanern, daß jedes Haus unter der Obgewalt einer beschützenden Fee sich befindet, die sie M'briane nennen. Leute, welche die M'briane in ihrem Hause nicht ausstehen mag, haben nichts Besseres zu thun, als sich eine andere Wohnung zu suchen. Wägen sie es, ihr zum Troß, zu bleiben, so haben sie alles mögliche Unglück an ihrem Leibe und Vermögen zu erwarten. Sie müssen sogar ausziehen, ohne sich zu beklagen, denn die M'brianen bilden eine Zunft und halten zusammen, wie die Kesselflicker. Man darf ihnen nicht einen von den Spottnamen beilegen, womit man den heil. Januar regallert, ohne sich der Verfolgung aller dieser Sibyllen auszusetzen. Dagegen widerfährt den Bewohnern eines Hauses auch nichts Unangenehmes, das nicht sogleich der M'briane zugeschrieben wird. Es gibt Eigenthümer, welche diesen

diesen Aberglauben benutzen, um die Miete ihres Hauses, dessen Fee als besonders günstig und freundschaftlich bekannt ist, zu verdoppeln und zu verdreifachen, und das Volk reißt sich danach. Die bösen M'brianen haben im Gegentheile schon manchen rechtschaffenen Mann zu Grunde gerichtet. Die geringste Begebenheit wird ihnen zugeschrieben. Fällt Jemand auf der Treppe und verstaucht oder bricht sich ein Bein, so ist das die Schuld der übelwollenden M'briane. Für den also Verletzten ist kein Glück im Hause mehr. Er muß es so bald als möglich verlassen, wenn er nicht noch größeres Unheil über sich herbeiziehen will. Aber oft begnügen sich die bösen Feen mit solchen indirekten Andeutungen nicht, und wer die Frecheheit hat, in ihren vier Pfählen bleiben zu wollen, den prügeln sie in der Dunkelheit tüchtig und versehen ihm so lange Fußstritte, bis er Reißaus nimmt für immer.

Die Wiege eines Kindes ist ebenfalls ein Mittelpunkt des seltsamsten Aberglaubens. Wenn das Kind gleich nach seiner Geburt auf dem Kissen, wo es gewaschen werden soll, die Beine kreuzt, muß das ihm nachgeborene unvermeidlich von demselben Geschlechte sein. Ist es gewaschen, gepuht, fest eingeschnürt, daß es kaum Athem holen kann, mit einer zehn bis zwölf Fuß langen Leinwandbinde umwunden, mit einem großen Blumenstrauß und einem kleinen silbernen oder elfenbeinernen Horn geschmückt und mit Reliquien behan-

gen,

gen, so zeigt man es. So beginnt für den Neugeborenen dies sonderbare Gemisch christlichen und heidnischen Aberglaubens. Die Hörner spielen überhaupt eine große Rolle bei den Neapolitanern. Sie werden über dem Haupteingange des Hauses angebracht, damit der Neid sich die Augen daran zerstoße. Eben so erblickt man sie über jeder Zimmerthür, am Halse der Kinder, der Mädchen und Frauen, und an den Uhrketten der Männer. Es ist eine große Seltenheit, einen ungehörnten Neapolitaner zu sehen.

Wenn Jemand zu einem Neapolitaner sagt: „Es freut mich, Sie wohl und munter zu sehen,“ steckt er schnell die rechte Hand unter seinen Rock, schließt die drei Mittelfinger, läßt Daumen und Kleinfinger grade, um auf solche Weise ein paar Hörner zu bilden, drückt die Faust auf seine Brust, in die Gegend des Herzens, und reibt sich mit der Spitze der beiden ausgestreckten Finger, um sich gegen alle Bezauberung zu bewahren. Ohne diese Vorsicht, und falls der Anredende ihm nicht wohl will, würde er bald mager werden wie ein Skelett, und an der Auszehrung sterben.

Man muß diese Vorsicht besonders gegen *i cattivi occhi* (die bösen Augen) nehmen. Zu Neapel besteht die größte und verhängnißvollste Mißstaltung darin, weitvorstehende Augenlider zu haben. Jedermann flieht den Unglücklichen, den die Natur auf solche Weise bezeichnet hat. Jeder seiner

seiner Blicke ist der Gesundheit seines Nächsten nachtheilig, und selbst wenn er ein Haus ansieht, wiederfährt den darin Wohnenden sicher ein Unglück. Mißlingt irgend ein Entwurf, so hat ein Schwanzauge (wie man es nennt) vor einiger Zeit uns angesehen.

Die Ruhe der Kinder ist auch die der Mütter. In allen Ländern suchen diese den Schlaf jener zu verlängern, um dadurch neue Kräfte zu gewinnen. Zu Neapel legt jede Mutter ihr Kind, von dem Tage seiner Geburt bis zu Ende des ersten Jahres, mit dem Bauche auf den Boden, und zwar eine halbe Stunde nach Sonnenuntergang. Sie legt ihm sodann ihre Hände auf die Schultern und fährt damit mehrmals bis zu den Fersen hinab, indem sie dazu sagt: „Wachse, wachse, mein Kind, wie der Fisch wächst im Meere.“ Vernachlässigte sie diese Vorsicht, so könnte das Kind nicht schlafen; wenigstens glaubt sie das.

Weint das Kind, so besteht das Geheimniß, es zu beruhigen, darin, einen seiner nächsten Verwandten so lange zu nennen, bis es schweigt; wie z. B. „Schlaf, Wonne deines Vaters, Wonne deiner Mutter, oder Wonne deiner Schwester!“ Aber wie unfehlbar auch dies Mittel sei, welche Wirksamkeit man sich auch von der Nonna, einem Gesange, dessen Inhalt schmeichelnd und bilderreich, aber dessen Melodie so schleppend und eintönig ist, daß man einen Gichtbrüchigen damit einschlä.

einschläfern könnte, versprechen darf, ungeachtet alles Talents der geschicktesten Wärterinnen, wollen die Kinder nicht so lange und grade dann schlafen, wenn man es, der abergläubigen Voraussetzung zufolge, für nöthig erachtet.

Um sie nun dazu zu nöthigen, nehmen die neapolitanischen Mütter ihre Zuflucht zu einem fürchterlichen Hülfsmittel, dem Opium. Sie kaufen bei dem Apotheker den Schlaf (il sonno). Das ist eine Mischung zu Pulver gestoßenen Biscuits mit Mohnkörnern, die mit Honig und Wasser zu Teig geknetet wird. Ein Apotheker in der Nähe des Hafens, wo die meisten Seeleute wohnen, erwirbt sich durch diesen einzigen Artikel jährlich einen reinen Gewinn von ungefähr 3000 Ducaten (13,000 Franken). Daraus kann man auf die Menge Schlaf schließen, die er, zu einem Kreuzer die Dosis, verkauft. Es gibt Mütter, die, um ihren Kindern diesen gefährlichen Schlaf zu verschaffen, ihnen an einem Abend drei oder vier Dosen eingeben. Mehr als ein Gatte wird dadurch in tiefen Schlaf versenkt, während daß seine treue Hälfte in aller Sicherheit wachen kann.

Der beständige Gebrauch dieses Gifts erschüttert alle Nerven der Kinder, und erhält sie in einem fast immerwährenden Zustande der Trunkenheit. Alle Züge der untern Volksklassen tragen davon den unverwischlichen Stempel. Es würde sich schon der Mühe lohnen, nachzuforschen, bis zu welchem

welchem Punkt dieser Gebrauch nachtheiligen Einfluß auf die Geisteskräfte und das Temperament der Bewohner von Neapel ausübt. Auch zu Rom und in andern italienischen Städten schläfert man die Kinder auf dieselbe Weise ein.

Wenn man die ganz kleinen Kinder aus einem Gemache in ein anderes trägt, schreitet die Mutter oder eine der nächsten Verwandtinnen voran, um die bösen Geister zu vertreiben. Sie bewegen die Arme und machen mit dem Munde ein Geräusch, das beinahe wie „schische“ klingt, oder wenn man Hühner wegscheuchen will. Fürchtet man, daß die cattivi occhi hartnäckig sind, und sich auf diese Weise nicht wollen vertreiben lassen, so zündet man mitten im Zimmer einige Holzkohlen an, und da sie beim Brennen aufsprühen, bildet man sich ein, daß jedes Knistern den Tod eines dieser bösen Geister anzeigt.

Die Neapolitaner haben einen großen Theil ihres Aberglaubens von den Römern geerbt. Sie sehen eine üble Vorbedeutung in Allem, was an den Tod erinnert. Wenn, während sein Kind schläft, ein Leichenzug vor dem Hause vorübergeht, muß man es auf der Stelle wecken und schnell aus der Wiege heben. Ohne diese Vorsicht wäre sein Leben in Gefahr.

Unter diesem argen Aberglauben und diesen barbarischen Gebräuchen erscheinen jedoch auch
hin

hin und wieder einige lächerliche Ideen. Bevor die Mutter dem Neugeborenen zum ersten Male die Brust reicht, legt sie ihre Hände an den Hals, streicht damit bis zur Brust hinab, und ruft die Milch an, ihr nie zu mangeln, damit sie eine gute Amme sein könne. Weint das Kind im Schlafe, so sagt ihm der Engel, daß seine Mutter sterben wird. Lächelt es, so spielt es mit den Engeln.

Man legt den Kindern ein Goldstück in die Hand, wenn man ihnen zum ersten Male die Nabel abschneidet, damit sie reich werden mögen. Das fürchterliche Elend, in welchem sich der größte Theil der Bevölkerung Neapels befindet, sollte dieser endlich beweisen, daß solcher Talisman keine Macht für sie hat; aber sie ist dem Menschen ähnlich, der Augen hat und doch nicht sieht.

Man sieht sehr selten in Neapel einen frischen Mund, noch seltener schöne Zähne. Desungeachtet wird es für unfehlbar gehalten, daß, wenn man ein Kind vor seiner Taufe küßt, oder wenn man eine Eidechse so lange zwischen dem Daumen und dem kleinen Finger hält, bis sie stirbt, man nie Zahnschmerz haben werde. Es gibt nicht einen Neapolitaner, der in seinem Leben nicht wenigstens zwanzig Kinder geküßt habe, bevor sie mit dem heiligen Wasser benetzt worden; desungeachtet sind schon vor dem dreißigsten Jahre beinahe alle ihre Zähne verfault, und ihr Mund haucht einen wahren Pestgeruch aus.

Gibt

Gibt man seinem Freunde oder seiner Freundin eine Nadel, so sucht man Zwist, und steckt die Nadel sogar in der Nähe des Herzens, so bedeutet das nahen Bruch. Die ungleiche Zahl am Tische ist ein Zeichen der Uneinigkeit. Ein zerbrochener Spiegel, oder verschüttetes Del, bedeuten Unglück. Man sieht selbst unterrichtete und vernünftige Menschen erblassen, und beim Anblick dieser Zufälle fast ohnmächtig werden. Vergossener Wein dagegen bedeutet Freude und Vergnügen. Alle Anwesende klatschen entzückt in die Hände und rufen, wie mit einer Stimme: *Allegria, allegria!*

Wenn zwei Mägde das Bett ihrer Herrschaft machen, muß eine dritte Person sich wohl hüten, es zu berühren. Die armen Leute würden sonst bald nachher sterben. Ein Neapolitaner duldet nicht, daß man ihn anders, als bei seinem wahren Namen nenne. Die Priester allein haben das Recht der Namenertheilung. Wer es anderweitig sich anmaßt, thut es in der Absicht, zu schaden. Aber um böse Wirkung zu vermeiden, braucht man nur den Namen des Tages zu nennen, an welchem ein solches Unglück statt gefunden. Wenn die Person, die sich bei der Anrede versprochen, nichts Böses im Sinne hat, muß sie sogleich sagen: „Signor N. N., ich will Euch kein Uebel.“

Deutsche, Franzosen, Spanier und mehrere andere Nationen haben einen unglücklichen Tag in
der

der Woche, den Freitag. Den Neapolitanern ist das nicht hinreichend. Sie haben den Dienstag noch hinzugefügt. Tritt man am Freitage eine Reise an, so kann man sich auf ein Unglück gefaßt machen. Verheirathet man sich am Dienstag, so kann man gewiß sein, daß der Ehestand zum Webestand werden wird.

Will man seinen Verwandten oder seinen Freunden, die sich bereits in der andern Welt befinden, einen Gruß zukommen lassen, so braucht man nur einem Kinde unter drei Jahren, das in den letzten Zügen liegt, den Auftrag in's Ohr zu raunen, und man kann gewiß sein, daß er pünktlich ausgerichtet werde.

Die Vampyre bewohnen noch das Königreich Neapel unter dem Namen Gattochiari. Sie saugen während der Nacht das Blut aller Kinder, die an der Auszehrung leiden, und deren Zahl nicht gering ist. — „Die Henne soll nicht singen vor dem Hahn,“ hat schon Molière gesagt. Zu Neapel wird dies Vergehen mit dem Tode bestraft. Man dreht der vorschnellen Sängerin ohne Barmherzigkeit den Hals um.

Man hat zu Neapel keine so große Ehrfurcht vor den Kuttenträgern, als man vermuthen sollte. Wenn bei seinem ersten Ausgange am Morgen einen Mönch begegnet, dem widersfährt (an demselben Tage gewiß ein Unglück).

Es

Es gab ehemals auf einem der öffentlichen Plätze ein Pferd von Bronze, ein sehr geschätztes Werk des Alterthums von vortrefflicher Arbeit. Um nun die kranken Thiere zu heilen, war es genügend, sie drei Mal darum zu führen. Der Kardinal Filomarino skandalisirte sich nicht wenig über diesen heidnischen Gebrauch. Er erhielt die Erlaubniß, diese herrliche Bronze zu schmelzen, von der nur der Kopf gerettet wurde, der sich noch jetzt in der Mauer des Pallastes Colombrano befindet. Der in eine Glocke verwandelte Pfundkörper bröhnt nun im Thurne der heiligen Antoniuskirche. Aber der Kardinal hatte nicht die Absicht, jenen alten Gebrauch abzuschaffen, er wollte ihn nur heiligen. Er verordnete demzufolge, daß jährlich während des Festes des Heiligen, und einen Monat nachher, alle Pferde, Ochsen, Schöpfe, Schweine, Hunde, Katzen und Esel, mit einem Worte, alles Hausvieh, mit Bändern und Halsketten geschmückt, die man Tarulli nennt, drei Mal um die Kirche, wie ehemals drei Mal um das Pferd, geführt werden sollten. Diese weise und christliche Umgestaltung warf dem Herrn Erzbischof eine jährliche kleine Abzidenz von circa 20,000 Dukaten ab; denn Groß- und Kleinvieh war jegliches nach seinem Werthe taxirt, und man war nicht mehr frei, es zur Prozession zu leiten oder nicht, man mußte sich damit einfinden..

Von allen Goldminen hat der Aberglaube die längsten und reichsten Verzweigungen für — seine Ausbeuter.

D a s

Muster eines vollkommenen Menschen.

Man hat den berühmten Schotten Erichon nicht selten den Bewundernswerthesten aller Sterblichen genannt, und das, was glaubwürdige Schriftsteller — Makenzin und andere — zu seinem Lobe erzählen, rechtfertigt diese stolze Benennung. Jeder andere, als er, sagen sie, hätte volle hundert Jahre, ohne Essen und Trinken zubringen müssen, nur die Gelehrsamkeit zu erlangen, die Erichon schon im achtzehnten Jahre, wo er seine Reisen antrat, besaß. Er disputirte, in welcher Sprache man wollte, in der Sorbonne, in Florenz und Rom, über eine Menge Sätze, die ihm unvorbereitet aufgegeben wurden. Er vereinigte das unendliche Gedächtniß eines Picas von Mirandola, mit der Geisteskraft eines Cäsars, der fünf Schreibern zugleich dictirte, und beide mit dem Muth und der Stärke Alexanders. An eben dem Tage, da er in der Sorbonne die außerordentlichsten Proben von Gelehrsamkeit gegeben, und ohne Vorbereitung über die tiefsten metaphysischen Gegenstände in allen Sprachen, die man verlangte, vor mehr als 4000 Zuhörern disputirt hatte, gewann er noch fünfzehnmal den Sieg, im Lanzenrennen, Angesichts des ganzen französischen Hofes. In allen körperlichen Geschicklichkeiten, namentlich auch in Behandlung musikalischer Instrumente, besaß er eine solche Virtuosität, daß ihn Niemand übertraf.

Seine

Seine große Kenntniß menschlicher Sitten und Stände, zeigte er in einer Komödie, in der er fünfzehn verschiedene Charaktere aufstellte. Daß endlich auch der moralische Charakter dieses einzigen Mannes, seiner Gelehrsamkeit, seinem Muthe und seiner Körperkraft nicht nachstand, dafür sprechen unter vielen auch folgende beiden edlen Züge, von denen ihm der letzte sogar das Leben raubte.

In Mantua lebte ein berühmter Fechter, der die größten Meister seiner Kunst in allen Ländern herausgefordert, besiegt und getödtet hatte. Erich-ton erbot sich gegen 1500 Pistolen mit ihm zu kämpfen, überwand ihn, und schenkte das mit Gefahr seines eigenen Lebens erworbene Geld, den Wittwen der Getödteten. Der Herzog von Mantua machte Erich-ton zum Aufseher seines Sohnes, Vincenzio di Gonzaga, eines Menschen von der schlechtesten Denkungsart.

Eines Tages ging Erich-ton in Carnevalstracht, die Zither im Arm, durch die Straßen, als er von sechs Verlarvten angefallen wurde. Er trieb sie alle sechs in die Flucht und entwaffnete ihren Anführer. Es war der Prinz, sein Lehrling, selbst. Erich-ton ließ sich aufs Knie nieder, faßte seinen Degen an der Spitze, und überreichte ihn dem Prinzen, der ihn auf der Stelle damit durchbohrte. — Dieß geschah im Juli 1583. Er starb im blühenden Alter, wie Alexander, dem er in vielen Punkten außerordentlich ähnlich war. Man hat ihm in Ita-

Italien auf öffentlichen Plätzen Denkmale errichtet. Weder England noch die übrige Welt hat seines Gleichen wieder gesehen.

Pater Abrahams zu Sancta Clara Politicus.

Gar weit irren thäte Jener nicht, welcher ein Geheimniß suchen wollte in dem ersten Buchstaben des Wortes Politicus. Dieser Buchstabe schickt sich in alle Säderel. So man ihn, wie gewöhnlich, formirt, ist er ein p, so man ihn umschlägt, ein q, dasselbe aufwärts, wird ein d geschauet; basern man dieses umkehrt, wird er ein b, und solcher Gestalt soll vielleicht ein Politicus geartet sein, daß er sich fein in alle Modelle bequemen könne.

C h a r a d e.

Mit a bin ich gewandt,
Mit u als treu bekannt.

Rebakteur Dr. Ulfert.

Verleger Carl Wohlsahrt.

Briegischer Anzeiger.

29.

Freitag, am 18. April 1828.

Zur

Nachachtung für Brodtherrschaften.

Mit Ablauf des ersten Monats jeden Quartals, wiew die Einnahme, Nachweisung der verordneten An- und Umzugs, Abgabe von weiblichen Diensthöten geschlossen, und es werden diesen Herrschaften, welche jetzt und künftig ihr neu in Dienst genommenes weibliches Gesinde zur Leistung dieser Abgabe bis dahin nicht werden angehalten haben, in die angeordnete Strafe zum Besten des weiblichen Gesinde-Kranken-Instituts un-nachlässig genommen werden.

Brieg, den 1ten April 1828.

Königl. Preuss. Polizei-Amt.

B e k a n n t m a c h u n g.

Am nächsten Montag, den 14ten d. Mts., Vormittags Punkt 10 Uhr, findet der erste allgemeine Impf-termin in einer besondern Lokalität auf dem Rathhause statt, womit allwöchentlich des Montags zur vorbemerk-ten Stunde für die Impfzeit fortgeführt werden wird.

Wir bringen dies hiermit zur öffentlichen Kenntniss, und hoffen: daß Eltern und Pfleger unserer Aufforderung, ihrer Pflicht gemäß, durch die Bestellung ihrer Kinder zur Impfung für deren Leben und Gesundheit Sorge zu tragen, mit Bereitwilligkeit entgegenkommen, und dadurch aus Maaßregeln des Zwangs enthoben werden. Brieg, den 10. April 1828.

Königl. Preuss. Polizei-Amt.

B e k a n n t m a c h u n g.

Die Verlegung des Jubiläum-Jahrmarkts zu Neurobe vom 4ten May auf den 27ten April d. J., des Kramm- und Viehmarkts zu Prausitz vom 1sten auf den 2ten October

October d. J., und des Himmelfahrt = Jahrmakts zu Steinau vom 12ten und 13ten May auf den 5ten und 6ten May d. J., bringen wir hierdurch zur Wissen- schaft des hiesigen gewerbetreibenden Publikums.

Brieg, den 10ten April 1828.

Königl. Preuß. Polizey = Amt.

B e k a n n t m a c h u n g.

Auf die Aufforderungen der Hochlöbl. Königl. Res- glerung in den amtsblättlichen Verordnungen d. d. Breslau den 22. März 1822, den 6. April 1826 und den 21. März d. J., an geeignete junge Leute zum Eintritt in das Gewerbe-Institut zu Berlin und zur Anmeldung zu Stipendien, machen wir hierdurch Eltern und Vormün- der von Amtswegen aufmerksam, und werden wir un- serer Seits, auf geschehene Anmeldungen dieserhalb bei uns bis zum 20ten Junl c., gern bereit seyn, zur Er- reichung dieses wichtigen Zwecks mit Rath und That an die Hand zu gehen. Brieg, den 10. April 1828.

Königl. Preuß. Polizey = Amt.

B e k a n n t m a c h u n g,

betreffend die Anwendung der Schwefelsalbe gegen die Räude der Ragen.

Eine jetzt unter den Ragen sich häufig zeigende Krank- heit, die Räude genannt, wodurch viele dieser nützlichen Hausthiere umgekommen, veranlaßt uns hierdurch be- kannt zu machen: daß gegen dieses ansteckende Uebel das Einsmieren der wunden Stellen mit Schwefels- salbe von einem Sachkundigen mit dem besten Erfolg angewandt worden. Brieg, den 13. April 1828.

Königl. Preuß. Polizey = Amt.

Verordnung,

betreffend die Längen, Maaße oder Flüssigkeits- Gemäße und Gewichte.

Es sind Fälle vorgekommen, daß Gewerbetreibende die geachteten Längen, Maaße, Flüssigkeits-Gemäße und

und Gewichte noch außerdem mit einem Zeichen versehen, wodurch das frühere Provinzial-Maaß und Gewicht bemerkt wird.

Des möglichen Mißbrauchs und der Uebertretung der Vorschriften, der Maaß- und Gewichtsordnung vom 16. Mai 1816 wegen, darf dies nicht länger geduldet werden.

Es wird daher in Folge hoher Ministerial-Befürsorgung vom 8. d. M. den betreffenden Behörden aufgegeben, die Anmerkungen der frühern Provinzial-Maaße und Gewichte auf den geeichten bei 5 Rthl. Strafe und mit Androhung des Criminal-Verfahrens bei bestehendem Verdacht des Verkaufs der Waare nach jenem Maaße für das gesetzlich eingeführte neue Preussische, nach Vorschrift des allgemeinen Landrechts Theil II. Tit. 20. §. 1441 — 1444. zu untersagen und hierauf streng zu halten.

A. I. 378. März III. Breslau den 27. März 1828.
Königl. Preuss. Regierung. Abth. des Innern.

B e k a n n t m a c h u n g.

Dem Publico, insbesondere den Hausbesitzern des ersten Bezirks machen wir hiermit bekannt: daß der Gastwirth Herr Trautwein an die Stelle des verstorbenen Rathsherrn Engler I. zum Mitgliede der Feuer-Sozietäts-Deputation und zum Einnehmer der Feuer-Sozietäts-Beiträge gewählt und bestätigt worden ist.

Bresl., den 11. April 1828.

Der Magistrat.

Glaswaaren-Anzeige.

Der Unterzeichnete empfiehlt das hier aufgezeichnete nebst vielen andern schönen Waaren zur gütigen Abnahme:

Runde Postament-Fruchtkörbe. Runde Postament-Zuckerkörbe mit feiner Steinschleiferei. Geschliffene runde und ovale Theebüchsen. Senfstächen mit Löffel.
Saubere

Saubergeschliffene Glasteiler zu Geschenken von dem kleinsten bis zum größten. Teller mit Glocken auf das schönste geschliffen. Lichtscheerbänkehen. Glasleuchter. Verschiedene Sorten Lichtmanschetten. Eau de Cologne Flaschen ohne Gestelle, sauber geschliffen, so wie mit plattirten und Bronze-Gestellen. Salatnäpfe. Schön geschliffene und gewalzte Salzfässer in verschiedenen Sorten. Rum- und Wasserflaschen. Rosoll-Menagen mit 6 Gläsern, 1 Teller und 1 Flasche. Dehl- und Essig-Karaffen. Biergläser in gerader Form. Dergl. mit vergoldeten Relsen und Warmbrunn. Dergl. kleinere mit Erinnerung. Dergl. mit Weinlaub. Eisbiergläser mit Sprügaufguirlanden. Dergl. mit Eichenlaubguirlanden. Champagnergläser. Englische Form-Weingläser. Gelbe Rheinweinkelche. Weingläser mit Weinlaub. Dergl. mit Eichenlaubguirlanden. Dergl. mit Springaufguirlanden. Gerade Punschgläser. Verschiedene andere Sorten Bier-, Wein-, Punsch- und Rosoll-, auch Blumengläser. Kreuz-Flacons. Runde Flacons mit Brunnenschliff. Dergl. in Gestalt eines Fäßchens. Dergl. ovale.

R. Schwarz.

A n z e i g e.

Mit Delicateß-Haringen, das Stück zu 4 und 6 Pfennige, empfiehlt sich Unterzeichneter.

Carl Fr. Richter.

Wohnungs-Veränderung.

Einem hochgeehrten Publikum so wie meinen werthgeschätzten Kunden zeige ich hierdurch ergebenst an, daß ich meine Wohnung verändert habe und jetzt gegen über in No. 86 par terre auf der Mühlgasse wohne. Zugleich setze ich das geehrte Publikum in Kenntniß, daß bei mir alle Arten von Locken, sowohl von Seide als von Haaren, genäht und couplirt, so wie auch ganze und halbe Touren, Flechten, nach den neuesten und geschmackvollsten Moden verfertigt werden. Ich bitte, mich ferner mit dem schon früher geschenkten Zutrauen zu beehren,

Kauscher, Friseur u. Paruquer.

A n z e i g e.

Einem hochzuverehrenden Publikum zeige ich hiermit ergebenst an: daß ich vom 1ten k. M. ab mein seit Jahren in den drei Kronen, Langen- und Mollwitzer Gassen-Ecke, innegehabte Handlungs-Locale gänzlich verlasse, und meine Handlung nur einschließlic in meinem am Markte belegenen ehemaligen Conradschen Hause fortbetreiben werde. Freunden und Gönnern meinen ergebensten Dank für die mir bisher geschenkte Theilnahme; hoffend derselben stets mich würdig gemacht zu haben, schmeichle ich mir, unter Versicherung guter Waaren, billigen Preisen und reeller Bedienung, auf fernere gütige Gewogenheit und Abnahme rechnen zu dürfen. Brieg, den 21. März 1828.

A. W. Schmotter.

Handlungs-Verlegung.

Einem hochzuverehrenden Publikum, Gönnern und Freunden selge ich hierdurch ganz ergebenst an, daß ich vom 1ten April d. J. das auf der Mollwitzer und Langengasse-Ecke in dem Gasthose zu den drei Kronen gelegene Specerei-Handlungs-Locale übernommen und eröffnet habe. Ich werde wie bisher bemüht seyn, mir durch reelle Bedienung, guter Waare, und möglichst billigste Preise das zeithero genossene Vertrauen zu erhalten, und bitte daher recht sehr, mich ferner geneigter Abnahme würdigen zu wollen.

Ernst August Wenbe.

B e k a n n t m a c h u n g.

Einem hochgeehrten Publikum selge ich hierdurch ergebenst an, daß ich meine Wohnung verändert habe, und gegenwärtig in No. 380 auf der Burggasse in dem Hause

Hause des Herrn Actuarius Wibmar wohne. Mit dem Versprechen guter und dauerhafter Arbeit versichere ich auch billigere Preise wie sonst. Bitte daher um gütige Aufträge.

Kappmeier,
Bürger und Steinseger.

B e k a n n t m a c h u n g.

Mein auf der Fischergasse sub No. 45 gelegenes Haus und Garten und alles, was dazu gehört, bin ich willens zu vermieten oder zu verkaufen. Die billigsten Bedingungen können bei mir eingeholt werden.

Auch mache ich zugleich hiermit bekannt, daß bei mir viele Sorten Grünzeug = Pflanzen, als Sallat, Obergüben, Welschkraut und Carviol von Wiener Saamen erbaut, Sellerie und mehrere Sorten zu haben sind; so wie auch 20 Sorten Sommer-Couranten, und viele Sorten Sommer = Gewächse als Pflanzen, unter sehr billigen Preisen verkauft werden. Ferner Saamen = Nelken das Schock 10 sgr., erprobte Ableger 2½ sgr. das Stück, desgl. Ranunkeln das Schock 7½ sgr. und Anemonen und Sommer-Blumen-Sorten = Sämereien, Brief den 31. März 1828.

v. Kamecke, Altmelster.

S u b s c r i p t i o n s = A n z e i g e.

Auf die ausführliche theoretisch-praktische Pianoforteschule von Hummel nimmt Subscription an! der Bibliothekar R. Schwarz. Ein ausführlicher Prospektus wird an Musikfreunde unentgeltlich ausgegeben. Die nähern Bedingungen meines Musikalienlehzirkels erhält man von jetzt an unentgeltlich.

A n z e i g e.

Correkte und billige Notenabschreibungen auch andere Abschriften besorgt prompt und zur Zufriedenheit des Publikums
R. Schwarz.

Bekannt

B e k a n n t m a c h u n g.

Auf der Herrschaft Manze bei Strehlen, stehen 300 Stück vierjährige Schöpfe billigst zum Verkauf.

Zu verkaufen.

Das Haus No. 439 ist zu verkaufen. Die Bedingungen sind bei unterzeichnetem in No. 280 zu erfragen. Engler.

Zu verkaufen.

Ein in Federn hängender offener Bombenwagen. Das Weitere zu erfragen in No. 280.

Engler.

Zu vermlethen.

Ich mache allen wohnungsuchenden Herrschaften hiermit bekannt, daß mein Oberstock, bestehend aus 2 Stuben nebst Zubehör, um Ostern nicht bezogen worden ist, indem die Tarnowitzer Herrschaft, die bel mir gemiethet hat, nicht nach Beleg verlegt worden ist, so ist selbige Wohnung aufs neue zu vermlethen, und kann sogleich, oder auch auf Johanni bezogen werden.

Welz junior. Bäckmeister.

Zollgasse No. 401.

A n z e i g e.

Da ich bel meinem Garten vor dem Oberthore eine Waschbleche angelegt habe, wo alles zur größten Bequemlichkeit eingerichtet ist, so zeige ich dies einem hochgeschätzten Publikum hiermit ergebenst an, mit der Bitte, mich mit gültigem Zuspruch zu beehren.

Eichelmann.

Zu vermlethen.

Auf der Mollwitzer-Gasse ist eine Treppe hoch, vorne heraus, eine Stube und Alcove, nebst allen Zubehör, zu vermlethen, und auf den 1. Juli zu beziehen. Das Nähere bei dem Schuhmacher, Meister Pogersell.

Zu vermietthen.

In No. 184 auf der Paulauer Gasse ist der Unterstock zu vermietthen, bestehend aus zwei Stuben, einer Alkove, einem Gewölbe, Keller nebst übrigem Gelass, und auf den 1ten July zu beziehen. Dles Quartier kann auch getheilt vermiethet werden. — Auch ist im Oberstock eine Stube bald zu beziehen. Nach Verlangen können auch noch zwei Stuben vorn heraus dazu gegeben werden. — Auch ist daselbst ein Stall auf vier Pferde, eine Wagenremise zu zwei Wagen nebst Strohz und Heuboden zu vermietthen und bald zu beziehen. Das Nähere ist daselbst im 2ten Stock beim Eigenthümer zu erfahren.

Zu vermietthen.

In No. 457 am Ringe sind zwei Stuben zu vermietthen, wovon die eine sogleich bezogen werden kann.
Pohl.

Zu vermietthen.

In No. 6 auf der Zollgasse ist im Mittelstock eine Stube nebst Alkove, Küche, Keller und Bodenkammer zu vermietthen und zu Johanni zu beziehen.

Zu vermietthen.

In No. 268 am Ringe sind im Mittelstock vorn heraus 2 Stuben, 1 Gewölbe nebst Küche und sonstigem Gelass zu vermietthen, und zum 1. Juli zu beziehen. Das Nähere ist bei Unterzeichnetem zu erfahren.

Leuchting.

Zu vermietthen.

In No. 393 am Ringe sind drei Stuben, eine Stubenkammer, Küche, Keller, Bodenkammer und Holzstall zu vermietthen, auch kann dazu Pferdestall, Wagenplatz mit Strohz und Heuboden gegeben werden, und ist alles zu Johanni zu beziehen.
Klein.

Das in der Beilage empfohlne findet man bei R. Schwarz.